

## Urslawisch

### 1. Sprache und ihre Sprecher

Das Urslawische ist die letzte gemeinsame Ursprache aller slawischen Sprachen. Es wurde um die Wende vom 6. zum 7. Jh. n. Chr., zur Zeit der größten Abhängigkeit der Slawen von den Awaren, gesprochen, und zwar (abgesehen von den später kolonisierten Gebieten in Ostrussland, Sibirien usw.) im Großen und Ganzen überall dort, wo heute Slawisch gesprochen wird, sowie dort, wo es inzwischen ausgestorben ist (s. Slawisch). Dieses riesige Territorium hatte das Slawentum gegen 600 n. Chr. im Zuge seiner „großen Expansion“ eingenommen. Ausgangspunkt dieser Expansion war ein kleineres Siedlungsgebiet, das sich von außen an den Karpatenbogen anlehnte und die Walachei umfasste (vgl. die Karte in Váňa 1983: 40). Dieses kleinere Gebiet war spätestens seit dem frühen 6. Jh. slawisch, zuvor aber dürfte sich das slawische Siedlungsgebiet auf ein noch kleineres Gebiet nordöstlich der Karpaten beschränkt haben, das man als die slawische „Urheimat“ betrachtet.

Was die große Expansion um 600 n. Chr. betrifft, „there is no reason to assume the Slavic expansion was primarily a demographic event. Some migration took place, but the most parsimonious assumption is that the Slavic expansion was primarily a linguistic spread. (...) Slavic ethnic identity (...) spread more or less simultaneously with Slavic speech“ (Nichols 1993: 378). Dabei hat sich auch „weithin ein neues Lebensmodell durchgesetzt: das slawische“ (Pohl 1990: 123), das sich „durch territoriale Bindung, lokale Autonomie, einfache Sozialstruktur, flexible Kampfweise und differenzierte kleinräumige Landwirtschaft“ auszeichnete (loc. cit.). „Es setzte sich durch, Slawe zu sein“ (Pohl 1988: 95). Mehr als die Slawen war es also das Slawentum, das expandierte, und das Slawentum um 600 n. Chr. war weniger ein Ethnos als eine Lebensform (Urbańczyk 1998), zu der es unter anderem gehörte, dass man slawisch sprach.

Den geographischen Rahmen für diese große Expansion des Slawentums steckten in der Hauptsache die Awaren ab; die Gebiete, die die awarischen Reiterkrieger eroberten, wurden in der Folge von slawischen Ackerbauern besiedelt (Pohl 1988: 94–98; Katičić 1990: 126). Zur slawischen Lebensform gehörte es auch, freiwillig oder unfreiwillig mit Kriegergesellschaften zu kooperieren und sich deren Regime unterzuordnen (Urbańczyk 1998), ohne dabei die indogermanisch-slawische Verfassung und Rechtsordnung aufzugeben (Holzer 1995b: 62–64). Die Slawen hatten in den von den Awaren beanspruchten Gebieten für deren Unternehmungen flächendeckend die logistische Infrastruktur bereitzuhalten. Weitere Aufgaben der Slawen im sozialen Gefüge des Awarenreichs thematisiert der traditionell Fredegar genannte Autor einer Chronik aus dem 7. Jh. (lib. IV, c. 48): „Die Wenden [= Slawen] hatten den Hunnen [= Awaren] schon von alters her als *befulci* so gedient, daß die Hunnen, wenn sie (...) in den Krieg zogen, ihr Heer in voller Schlachtordnung vor ihrem Lager aufstellten, die Wenden aber kämpften: Wenn sich ihnen der Sieg zuneigte, dann

rückten die Hunnen vor, um Beute zu machen; wurden die Wenden aber geworfen, dann sammelten sie unter dem Schutz der Hunnen neue Kräfte. Von den Hunnen wurden sie nun deshalb *befulci* genannt, weil sie bei Schlachtbeginn eine zweite Schlachtreihe bildeten und vor den Hunnen in den Kampf zogen. Jedes Jahr kamen die Hunnen zu den Slawen, um bei ihnen zu überwintern, und schliefen mit den Frauen und Töchtern der Slawen; die Slawen erduldeten auch andere Niederträchtigkeiten und leisteten den Hunnen obendrein Tribute.“ (Übersetzung aus Pohl 1988: 113 f.) Da sich die Söhne der awarischen Väter und slawischen Mütter, inzwischen herangewachsen, 623/624 gegen ihre Väter empörten (Pohl 1988: 256 f.), beziehen sich die wiedergegebenen Schilderungen Fredegars eben auf die Wende vom 6. zum 7. Jh. Zumindest die Ostslawen nannten solche Regimes von Kriegergesellschaften **нарадъ** und die professionellen Organisatoren solcher Regimes **нарадъници**; belegt ist das in der altrussischen Chronik, wo berichtet wird, wie die Ostslawen die Waräger darum ersuchen, über sie einen **нарадъ** zu errichten (Holzer 1995b: 63). Der Sache nach war auch das awarisch-slawische Verhältnis ein **нарадъ**, und wie auch immer die urslawischen Wörter für **нарадъ**, **нарадъници** und *befulci* gelautet haben mögen, es kann kaum ein Zweifel bestehen, dass es sie gab. Als weiteres Element dieser Terminologie existierte wohl auch ein urslawischer Ausdruck für die winterlichen Einquartierungen, von denen Fredegar erzählt; auf Altrussisch hießen sie **полюдьк** „das Unter-die-Leute-Gehen“. Konstantin Porphyrogenetos beschreibt diesen Sachverhalt in *De administrando imperio* IX folgendermaßen: „When the month of November begins, their chiefs together with all the Russians [= Waräger] at once leave Kiev and go off on the ‚poliudie‘ [εἰς τὰ πολυδία], which means ‚rounds‘, that is, to the (...) regions of (...) the Slavs who are tributaries of the Russians. There they are maintained throughout the winter, but then once more, starting from the month of April, (...) they come back to Kiev“ (Moravcsik 1949: 63; s. auch Strumiński 1996: 250; Goehrke 1992: 155; Sreznevskij 1895: 1153). Dem Abstraktum **полюдьк** muss ein Ausdruck wie etwa \***ити по людѣмъ** „unter die Leute gehen“ zugrunde liegen (ähnliche Abstrakta bei Vaillant 1974: 397), womit die slawischen **людѣк** „Leute“ den warägischen **нарадъници** terminologisch gegenübergestellt sind.

In Anlehnung an Pritsak 1983 vermutet Horace G. Lunt (1985), dass das Slawische als Lingua franca des Awarenreichs funktionierte und dass dabei die dialektalen Unterschiede, die es zuvor im Slawischen gegeben haben wird, eingeebnet wurden (es ist äußerst unwahrscheinlich, dass es in der slawischen „Urheimat“ seit dem Urindogermanischen zu keinerlei dialektaler Differenzierung gekommen wäre). Diese These erklärt sowohl die Einheitlichkeit als auch die plötzliche weite Verbreitung des Slawischen der Awarenzeit. Manche Forscher nehmen sogar an, dass sich die Awaren des Slawischen als Kommandosprache bedienten – immerhin wollten sie beim Kommandieren verstanden werden (Galton 1997: 73, 97, 109). Zusätzlich bestätigt wird die Lingua-franca-These durch die ältesten Entlehnungen aus dem Slawischen in den verschiedenen Sprachen, die um ca. 600 n. Chr. zu westlichen und südlichen Nachbarn und Substraten des Slawischen geworden sind: Diese entlehnten slawischen Lautungen weisen überall das gleiche Gepräge auf und entstammen einer einzigen Sprache ohne erkennbare dialektale Unterschiede (Holzer 1995b: 70–73). Aber auch Migrationen führen gewöhnlich zur Neutralisierung dialektaler Unterschiede (Hock 1991: 467–471), womit eine weitere Erklärung für die zeitliche Übereinstimmung zwischen großer Expansion und maximaler Einheitlichkeit des Slawischen gegeben ist. Nach der großen Expansion, als die Regionen und Talschaften politische Konturen gewannen und slawische „Stämme“ hervorbrachten, wie es die altrussische Chronik schildert, wird auch die sprachliche Einheitlichkeit bald wieder zerfallen sein. Das Endergebnis dieses Zerfalls ist die heutige dialektale Vielfalt des Slawischen. So ist Urslawisch, wenn man sich darunter eine einheitliche Ursprache vorstellen will, das bereits expandierte Slawische um 600 n. Chr., und nicht etwa das in der Urheimat, wie man traditionell annahm. Vom Beginn des Zerfalls der

Einheitlichkeit des Slawischen bis zu seinem Aussterben in Österreich, Ungarn und Rumänien, mit dem der territoriale Zusammenhang zwischen dem Nord- und dem Südslawischen zerriss, erstreckt sich die gemeinslawische Periode.

Die Dialekte im indogermanischen Dialektkontinuum, aus denen das Urslawische (durch Vereinheitlichung) hervorgegangen war, hatten, wie es der Natur eines Dialektkontinuums entspricht, mit verschiedenen ihrer damaligen Nachbarn verschiedene Züge gemeinsam. So lassen die Gemeinsamkeiten des Slawischen mit dem Germanischen, dem Baltischen, dem Dako-Thrakischen und dem Iranischen erkennen, dass es im indogermanischen Dialektkontinuum von den Vorläufern dieser Sprachen umgeben war (s. auch Bräuer 1961: 13–26, die Skizze nach W. P. Schmid in Goehrke 1992: 88 und die nach K. W. Struve bei U. Kälin in Goehrke 1992: 90 sowie Karte 10 in Hock 1991: 569).

In Bezug auf die meisten der ältesten Isoglossen, die das indogermanische Dialektkontinuum ausmachten, stehen Baltisch und Slawisch auf derselben Seite. Mit dem Baltischen hat das Slawische die weitaus meisten Gemeinsamkeiten. So stellt sich die Frage, ob es nach dem Urindogermanischen und vor dem Urslawischen eine baltisch-slawische Zwischenursprache gegeben hat; doch kann dieses „balto-slawische Problem“ wegen offener chronologischer Fragen nicht gelöst werden (Holzer 1996a: 1.6.6.; Holzer 1998b, 2000).

## 2. Urslawische Lautungen

Urslawische Lautungen werden im Folgenden so notiert, wie anzunehmen ist, dass sie um 600 n. Chr. tatsächlich gesprochen wurden. Doch werden die traditionellen Notationen, in denen man in etymologischen Wörterbüchern und vergleichenden Grammatiken Urslawisches gewöhnlich geschrieben findet, zwischen den Anführungszeichen « und » hinzugefügt. Die ältesten aus dem Slawischen entlehnten Wörter und Namen im Griechischen, Albanischen, Rumänischen und Deutschen (in den Gebieten, wo es ein slawisches Substrat gab) zeigen, wie urslawische Wörter um 600 n. Chr. gelautet haben; z. B. griech. *καρούτα* „Trog“, alb. *karutë* „Kahn“: urslaw. *karūta* «*koryto*» (poln. *koryto*) „Trog“; dt. 1082 *Rubinicha* (heute Raming in Oberösterreich): urslaw. *rūbinikā* «*rybnica*» (südslaw. *Ribnica*) „Fischbach“; ca. 1080 *Palta flumen* (heute Palten in der Steiermark): urslaw. *balta* «*bolto*» (südslaw. *blato*) „Sumpf“; griech. *Γαρδίνα*: urslaw. *gardiku* «*gordьcъ*» (sloven. *gradec*) „kleine Burg“; dt. 834 *Bersnicha* (heute Perschling in Niederösterreich): urslaw. *berzinikā* «*berzьnica*» (südslaw. *Breznica*) „Birkenfluss“; kärntnerisch *Talgegn*: urslaw. *talkuna* «*tolkьno*» (russ. *toloknó*) „Haferbrei“.

Da das Slawische mit dem Griechischen, Albanischen, Rumänischen und Deutschen kaum vor der großen Expansion des Slawentums in so engen Sprachkontakt gekommen ist, dass diese slawischen Wörter und vor allem geographischen Namen vor 600 n. Chr. in diese Sprachen hätten gelangen können, muss das Slawische um 600 n. Chr. eben so archaisch gewesen sein, wie es diese Entlehnungen zeigen.

Solche Entlehnungen gibt es auch in den finnischen Sprachen; zwar ist es zum slawisch-finnischen Sprachkontakt schon vor der großen Expansion des Slawentums gekommen, sodass es auch finnische Entlehnungen aus dem Vorurslawischen geben könnte, trotzdem haben viele Lehnwörter urslawisches Gepräge: finn. *paltina* „Leinwand“: urslaw. *paltina* «*polьno*»; finn. *talkkuna* „Art Mehlspeise“: urslaw. *talkuna* «*tolkьno*»; finn. *värttänä* „Spindel“: urslaw. *wertena* «*verteno*»; finn. *akkuna* „Fenster“: urslaw. *akuna* «*okьno*»; finn. *kaatio* „Hüfte“: urslaw. *gātjā* «*gatja*» „Beinkleid“ u. a. (Eingehend argumentiert wird die Rekonstruktion der urslawischen Lautungen in Holzer 1995b: 70 f.; Holzer 1998a, b; zu manchen Details der Rekonstruktion oder zur slawischen Lautgeschichte s. auch Holzer 1995a, 1996b, 1997, 1999, 2000; Lindstedt 1991.)

Aus diesen und anderen Belegen lässt sich folgendes urslawische Lautinventar abstrahieren: *k, g, t, d, p, b, x, š, ž, s, z, r, l, n, m, j, u, i, ī, u, ū, e, ē, a, ā*. Der Buchstabe *x* bezeichnet einen velaren Frikativ, wie dt. *ch*. Der Buchstabe *č* scheint hier nicht auf, weil er bloß die Schreibung für *tš* ist. Unterschiede wie z. B. der zwischen *a* und *ā*, die in den gesicherten Entlehnungen aus dem Urslawischen nicht zutage treten (finn. *akkuna* und *kaatio* könnten theoretisch auch vorurslawische Entlehnungen sein, s. o.), dies aber in den belegten slawischen Sprachen tun (*a > o* vs. *ā > a*), muss es eben deshalb auch im Urslawischen gegeben haben.

Die (mit „...“ gekennzeichnete) traditionelle Rekonstruktion des Urslawischen ist das Ergebnis des Vergleichs der belegten slawischen Sprachen, ohne Mitberücksichtigung der Lehnbeziehungen; sie verwertet also weniger Information (Holzer 1995b: 76–79; Lindstedt 1991: 111–115, 120). Deshalb, aber auch „due to a simplistic (...) model whereby languages, once separated from a common ancestor, can share no further innovations whatsoever“ (Lindstedt 1991: 112 f.), weicht auf traditionelle Weise notiertes Urslawisch von den tatsächlichen urslawischen Lautungen erheblich ab, unterscheidet sich dafür aber nur wenig vom „Altkirchenslawischen“ (Lunt 1985: 190 f.; Lindstedt 1991: 113 f., 120). Die traditionellen Notate sind von den tatsächlichen Lautungen durch Regeln eindeutig ableitbar, womit sie als rechnerische Größen in der vergleichenden Sprachwissenschaft durchaus funktionstüchtig und brauchbar waren und sind; sie bieten darüber hinaus auch abstraktere Informationen über das Urslawische, wie sie jedes auf dem Sprachenvergleich basierende Rekonstrukt einer Ursprache über ebendiese bietet (Holzer 1996a: Kap. 5). Die urslawischen Wörter und Formen, wie sie um 600 n. Chr. gelautet haben, zeigen große Ähnlichkeit mit ihren etymologischen Entsprechungen im Baltischen: z. B. litau. *sūnum(u)s* – urslaw. *sūnumu* «*synъmъ*» „den Söhnen“; litau. *dukterim(u)s* – urslaw. *dukterimu* «*dъt'erymъ*» „den Töchtern“; litau. *rañkai* – urslaw. *rankāj* «*rpčę*» „Hand Dat. Sg.“; litau. *vainikas* – urslaw. *wajniku* «*věньсь*» „Kranz“; litau. *siūti* – urslaw. *sjūtěj* «*šiti*» „nähen“; litau. *galvā* – urslaw. *galwā* «*golva*» „Kopf“ u. v. a. (Holzer 1998b: 32 f.; Holzer 2000).

Was den phonologischen Stellenwert der urslawischen Laute betrifft, so waren die Laute *š* und *ž* Positionsvarianten voneinander: *š* kommt nie und *ž* nur nach *d* vor (z. B. *dženā* „Frau“); und sowohl *š* als auch *ž* sind Positionsvarianten von */x/* (= *ch*), denn *š* und *ž* gibt es nur vor palatalen Vokalen und *j*, *x* hingegen nie vor palatalen Vokalen und *j*. Es handelt sich also bei *x/š/ž* um ein Phonem „dorsaler Frikativ“ */x/*, und *š*, *č*, *dž* sind phonologisch als */x*, *tx*, *dx/* aufzufassen (*č*, *dž* waren phonetisch vielleicht als *tš*, *d'ž* realisiert, dann wären hierin *t'*, *d'* Positionsvarianten von */t*, *d/* vor */x/*). Phonologisch wären also urslaw. *xadu* „Gang“, *šidlu* „gegangen“, *čela* „Stirn“, *dženā* „Frau“ (> abulg. *xodъ*, *šlbъ*, *čelo*, *žena*) als */xadu*, *xidlu*, *txela*, *dxenā/* zu notieren. Mit den Regeln „*/x/* vor Palatalen außer nach */d/* > *š*“ und „*/x/* nach */d/* > *ž*“ – lässt sich die phonologische Transkription in die phonetische umwandeln, in welcher man dann statt *tš* auch *č* und statt *dž* eventuell *d'ž* schreiben kann. Das urslawische Phoneminventar bestand also aus */k, g, t, d, p, b, x, s, z, r, l, n, m, j* (vielleicht aber war *j* Positionsvariante von */i/*), *w* (es war kaum Positionsvariante von */u/*, weil Sequenzen wie z. B. *tuje* und *tuje* einander gegenüberstehen konnten), *i, ī, u, ū, e, ē, a, ā*.

### 3. Akzent und Intonation

Über die Akzentstelle und die Intonation des Urslawischen sagen die Lehnbeziehungen wenig oder nichts aus; eine Rekonstruktion ist hier daher nur über den Vergleich der slawischen Einzelsprachen möglich, der beleuchtet jedoch nur den letzten gesamtshawisch einheitlichen Zustand von Akzent und Intonation. Dieser letzte einheitliche Zustand könnte aber auch einer nachurslawischen Zeit angehören, als die slawischen Sprachen in anderer Hinsicht schon verschieden waren. Doch seien hier einige Worte über ihn gesagt

(im Großen und Ganzen nach Lehfeldt 1993 und der von ihm verarbeiteten Literatur, wo allerdings vom „Urslawischen“ die Rede ist): Damals folgte ein slawisches Wort unabhängig davon, wie es sonst lautete, entweder dem sog. Akzentparadigma a oder dem Akzentparadigma c. Die Wörter des Akzentparadigmas a hatten in allen ihren Flexionsformen fixe Stammbetonung; die des Akzentparadigmas c hatten bewegliche Betonung, so nämlich war in manchen ihrer Formen die Endung betont, und in den anderen Formen war das Wort als Ganzes unbetont. Später spaltete sich im gesamten Slawischen, vielleicht mit Ausnahme des Kaschubischen, vom Akzentparadigma a das Akzentparadigma b ab, und zwar dann, wenn die betonte Stammsilbe, wenn sie die letzte Stammsilbe des Wortes war, nicht akutiert (s. u.) war: Der Akzent sprang auf die erste Silbe der Endung („Gesetz von Illič-Svityč“), sodass sich das Akzentparadigma b durch durchgehende (fixe) Endungsbetonung auszeichnete. Die unbetonten Wortformen des Akzentparadigmas c erhielten später in den verschiedenen Sprachen nach verschiedenen Regeln einen Akzent (die sog. Reakzentuierung). Hinsichtlich der Intonation hat sich als letzter gesamtslawisch einheitlicher Zustand folgender ermitteln lassen: Eine Silbe konnte entweder akutiert (also im Tonverlauf auf eine nicht mehr bestimmbare Weise markiert, vielleicht hinaufgesungen) sein oder nicht akutiert. Eine nichtakutierte lange Silbe (mit Langvokal oder Diphthong) nennt man „zirkumflektiert“. Der urslawische (und baltische) Akut ist grundsätzlich aus urindogermanischen Laryngalen (*h*-Lauten) entstanden; doch wurde irgendwann in der Geschichte des Slawischen gesamtslawisch jeder Akut außer unter und nach einem Akzent (im selben Wort) zum Zirkumflex (diese sog. Metatonie betrifft von den Wörtern mit einsilbigen Stämmen nur solche des Akzentparadigmas c, denn in solchen des Akzentparadigmas a war die Stammsilbe betont und in solchen des Akzentparadigmas b nicht akutiert).

#### 4. Morphologie und Wortschatz

Die urslawische Morphologie entsprach, was die grammatischen Kategorien betrifft, wohl im Großen und Ganzen der im altkirchenslawischen Schrifttum belegten (s. Altkirchenslawisch). Im Aufbau der Endungen konnte es natürlich Unterschiede geben, wie z. B. bei den Substantiven auf *-jāne*. Altschechische Ortsnamen wie *Horaz = hořasъ* „unter den Bergbewohnern“ und *doleass = dol'asъ* „unter den Talbewohnern“ (Gebauer 1896: 77 f.; Vondrák 1928: 7) zeigen, dass die urslawische Lokativ-Plural-Endung solcher Substantiva noch *-āsu «-asъ»* lautete und in ihr noch nicht in Analogie zu den *i*- und *u*-Stämmen das *s* durch *x* ersetzt war wie in den in Österreich eingedeutschten etymologisch identischen slawischen Ortsnamen *Göriach = gorjaxъ* und *Döllach = doljaxъ* und wie in **в Полахъ** „unter den Feldbewohnern“ und **в Древахъ** „unter den Waldbewohnern“ in der altrussischen Laurentiuschronik und wie in slowenisch *Goričah* „unter den Bergbewohnern“ (Vondrák 1928: 7). In altkirchenslawischen Texten aber würden diese Lokative *gorānexъ, dolānexъ* usw. lauten, mit einer weiteren, die Transparenz des Paradigmas erhöhenden Umgestaltung des ursprünglichen Zustands. Ähnlich verhält es sich auch bei der urslawischen Dativ-Plural-Endung *-jāmi «-jantъ»* in altrussischen Chroniken (**Полами**) und in der altbosnischen Urkunde des Bans Kulin vom Jahre 1189, wo es heißt: *вьсѣмъ градаць Дубровъцаць* „allen Bürgern Dubrovniks“. Wenn ein slawisches Wort von einer nichtslawischen Sprache entlehnt worden ist, kann man unter Umständen davon ausgehen, dass es davor in der Nehmersprache kein Wort mit genau derselben Bedeutung gegeben hat; Entlehnungen können also Rückschlüsse auf Besonderheiten des slawischen Wortschatzes zulassen. So gibt es im Rumänischen, Albanischen und Ungarischen alte slawische Lehnwörter aus den Bereichen Landwirtschaft, Küche, Geflügelzucht, Bienenzucht, Fischfang, Hausrat, bäuerliche Architektur,

Handwerk und Organisation von Gesellschaft, Staat und Heer, und zwar sind es im Rumänischen und im Albanischen oft dieselben Wörter (Popović 1960: 201–204, 211–214); das Slawische zeichnete sich also – kulturbedingt – durch besondere Terminologien auf diesen Gebieten aus; zwar sind diese Entlehnungen meist etwas jüngerer Datums, doch wird sich die Terminologie seit urslawischer Zeit nur teilweise geändert haben. Die Entlehnung von slawischen Wörtern für „Glück“, „Unglück“, „Kummer“, „Unheil“, „Leid“, „Schicksal“, „Angst“, „Not“, „zornig“, „Hass“, „Feindschaft“ u. Ä. ins Albanische oder Rumänische (Popović 1960: 205, 215) ist jedoch anders zu interpretieren. Diese slawischen Wörter wird man eher aus stilistischen Gründen entlehnt haben, vielleicht weil sie als fremde Ausdrücke als weniger affektiv empfunden wurden als die eigenen und somit für neutrale Kontexte besser geeignet waren, wenn es sich nicht sogar schlichtweg um Sprachtabu handelte. Und bei Entlehnung von slawischen Wörtern für „lieben“, „reizen“, „Verführung“, „Leidenschaft“, „Begierde“, „schamlos“, „Unzucht“, „Geliebte(r)“ wird man weniger mit Popović (1960: 205) einen „sl. Einfluß auf das Geschlechtsleben der Rumänen“ vermuten als das Bestreben, „peinliche“ Wörter zu vermeiden. Das Slawische scheint den Albanern und Rumänen also nicht nur als Quelle von Termini für bestimmte Kulturgüter, sondern auch als „Ausweichsprache“ gedient zu haben, wenn sie etwas nicht „beim Namen“ nennen wollten.

Der Vergleich bestimmter in mündlicher Tradition wurzelnder einzelsprachlicher slawischer Texte bietet manchen Einblick in den Wortschatz und die Ausdrucksweise der urslawischen Rechts- und urslawischen Dichtersprache (Katičić 1999: 265–278).

## 5. Syntax

Am wenigsten lässt sich darüber sagen, wie weit die urslawische Syntax von der der belegten slawischen Einzelsprachen abwich. Genannt sei hier aber eine syntaktische Anomalie, die im Altrussischen und im Altserbischen belegt ist und irgendwann in der Vorgeschichte dieser Sprachen, womöglich also im Urslawischen um 600 n. Chr., dem damals herrschenden System entsprochen haben muss (vgl. – auf eine Rekonstruktion noch früherer Zustände bezogen – Meillet 1937: 46: „C’est surtout avec des anomalies de l’époque historique qu’on restitue la règle de l’époque indo-européenne“): der Doppeldual, in dem beide Individuen eines Paares im Dual angeführt sind, obwohl jedes für sich nur eines ist. Vgl. altrussisch bzw. altserbisch *Borisa i Glěba* „Boris und Glěb“, *Petra i Pavla* „Peter und Paul“ (Nominativ bzw. Akkusativ), *Borisu i Glěbu, Petru i Pavlu* (Genitiv). Dass es sich dabei um einen Archaismus handelt, zeigen die Parallelen in anderen indogermanischen Sprachen: altindisch *mātārā-pitārā* „Mutter und Vater“, litauisch *tevu motinu* „Vater und Mutter“ u. a. (Liukkonen 1973: 250 f.; Liukkonen 1974; Sittig 1922: 61). Eine andere, im Altbulgarischen und im Altrussischen belegte, also vielleicht auch urslawische syntaktische Besonderheit ist der Dativus absolutus; so ist z. B. in der altrussischen Chronik *поламъ же живущимъ словѣ* belegt, wörtlich „den für sich lebenden Poljanen“, was bedeutet: „als die Poljanen für sich lebten“.

## 6. Literatur

- Bräuer H. 1961: *Slavische Sprachwissenschaft. I: Einleitung, Lautlehre*. Berlin.
- Galton H. 1997: *Der Einfluß des Altaischen auf die Entstehung des Slavischen*. Wiesbaden.
- Gebauer J. 1896: *Historická mluvnice jazyka českého. III: Tvaroslovi. I: Skloňování*. v Praze a ve Vidni.
- Goehrk C. 1992: *Frühzeit des Ostslaventums*. Darmstadt.
- Hock H. H. 1991: *Principles of Historical Linguistics*. Berlin.
- Holzer G. 1995a: Die ersten nachurslavischen lautlichen Innovationen und ihre relative Chronologie. *Linguistica Baltica* 4, 247–256.
- Holzer G. 1995b: Die Einheitlichkeit des Slavischen um 600 n. Chr. und ihr Zerfall. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 41, 55–89.
- Holzer G. 1996a: *Das Erschließen unbelegter Sprachen. Zu den theoretischen Grundlagen der genetischen Linguistik*. Frankfurt a. M.
- Holzer G. 1996b: Zu Lautgeschichte und Dialekten des mittelalterlichen Slavischen in Österreich. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 42, 81–110.
- Holzer G. 1997: Zum gemeinslavischen Dialektkontinuum. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 43, 87–102.
- Holzer G. 1998a: Zur Rekonstruktion urslavischer Lautungen. Rusek J., Borys W. (Hg.): *Prasłowiańszczyzna i jej rozpad*. Warszawa, 57–72.
- Holzer G. 1998b: Urslavisch und Baltisch. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 44, 27–56.
- Holzer G. 1999: Zum sorbischen Dialektkontinuum im westslavischen Zusammenhang. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 45, 251–276.
- Holzer G. 2000: Baltisch-slavische Lexik in den Lautungen von 600 n. Chr. (Entwurf einer Rekonstruktion). Janyšková I., Karlíková H. (Hg.): *Studia etymologica Brunensia* 1. Praha, 287–294.
- Katičić R. 1990: Die Ethnogenesen in der Avaria. Wolfram H., Pohl W. (Hg.): *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*. Teil 1. Wien, 125–128.
- Katičić R. 1999: *Literatur- und Geistesgeschichte des kroatischen Frühmittelalters*. Wien.
- Lehfeldt W. 1993: *Einführung in die morphologische Konzeption der slavischen Akzentologie*. München.
- Lindstedt J. 1991: The Notational Fallacy in Common Slavonic Phonology. *Scando-Slavica* 37, 108–122.
- Liukkonen K. 1973: Das Götterdvandva im Slavischen. Versuch einer Erklärung des sog. Genitiv-Akkusativs. *Scando-Slavica* 19, 249–253.
- Liukkonen K. 1974: Der Ursprung des štokavischen Gen. Pl. auf -a. *Scando-Slavica* 20, 159–164.
- Lunt H. G. 1985: Slavs, Common Slavic, and Old Church Slavonic. Reinhart J. (Hg.): *Litterae Slavicae Medii Aevi Francisco Venceslao Mareš Sexagenario Oblatae*. München, 185–204.
- Meillet A. 1937: *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes*. Paris.
- Moravcsik Gy. (Hg.) 1949: *Constantine Porphyrogenitus. De administrando imperio*. (English translation by R. J. H. Jenkins) Budapest.
- Nichols J. 1993: The Linguistic Geography of the Slavic Expansion. Maguire R. A., Timberlake A. (Hg.): *American Contributions to the 11<sup>th</sup> International Congress of Slavists*. Ohio, 377–391.
- Pohl W. 1988: *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr.* München.
- Pohl W. 1990: Verlaufsformen der Ethnogenese – Awaren und Bulgaren. Wolfram H., Pohl W. (Hg.): *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*. Teil 1. Wien, 113–124.
- Popović I. 1960: *Geschichte der serbokroatischen Sprache*. Wiesbaden.
- Pritsak O. 1983: The Slavs and the Avars. *Gli slavi occidentali e meridionali nell'alto medioevo*. Spoleto, 353–432.
- Sittig E. 1922: Eine elliptische Konstruktion in den indogermanischen Sprachen. *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen* 50, 56–65.
- Срезневский И. И. 1895: *Материалы для словаря древне-русского языка по письменным памятникам* II. Санктпетербург.
- Strumiński B. 1996: *Linguistic Interrelations in Early Rus'. Northmen, Finns, and East Slavs (Ninth to Eleventh Centuries)*. Roma.
- Urbańczyk P. 1998: *Obcy wśród Słowian. Słowianie w Europie wcześniejszego średniowiecza* (Ausstellungskatalog). Warszawa, 65–77.
- Vaillant A. 1974: *Grammaire comparée des langues slaves. IV: La formation des noms*. Paris.
- Váňa Z. 1983: *Die Welt der alten Slawen*. Prag.
- Vondrák W. 1928: *Vergleichende Slavische Grammatik. II: Formenlehre und Syntax*. Göttingen.

